

Versorgungsarrangements aus der Binnenperspektive privater Haushalte

Heide Preuße

Im ersten Teil des Beitrags (HuW 2/2011, Seite 74 ff) wurde das Thema als zentrale haushaltswissenschaftliche Fragestellung eingeordnet. Möglichkeiten und Grenzen der Analyse von Veränderungen in deutschen Versorgungsarrangements konnten aufgezeigt werden. Die nachfolgenden Ausführungen haben das Ziel, Erkenntnisse aus qualitativen Studien zu nutzen, um neue Impulse für eine anwendungsorientierte haushaltswissenschaftliche Forschung zu entwickeln. Sie führen zu der nach wie vor aktuellen Frage nach dem Wert hauswirtschaftlicher Leistungen heute.

Den Ausführungen liegt der einzelwirtschaftliche Ansatz der Theorie häuslicher Handlung von Rosemarie von Schweitzer (1991*) zugrunde. Als empirisches Material werden Einzelfallstudien genutzt, die von Studierenden im Rahmen von Lehrveranstaltungen seit Jahrzehnten angefertigt werden. Darüber hinaus sind die Ergebnisse eines Projekts zur Amutsprävention eingeflossen (Meier, Preuße, Sunnus 2003*).

1 Lenken und Gestalten im privaten Haushalt

Als offene, d. h. mit ihrer Umwelt in Austauschbeziehungen stehende Systeme müssen private Haushalte immer wieder auf Veränderungen reagieren, die neue Anforderungen an die Haushaltsführung bewirken. Anpassungsbedarf kann als direkte oder indirekte Folge von Lebensereignissen und Lebensverläufen entstehen, weil Haushaltspersonen älter werden, neu hinzukommen, aus dem Haushalt ausscheiden oder sich die Art und der Umfang ihrer Haushaltszugehörigkeit ändern. Im Unterschied zu diesen internen Anlässen können sich auch Veränderungen im Umfeld des Haushalts ergeben, die für das häusliche Handeln eine neue Situation schaffen und Chancen oder Risiken bergen. Dazu gehören der wirtschaftliche und soziale Wandel im Allgemeinen und neue gesetzliche Rahmenbedingungen, aber auch Veränderungen in den Angeboten von Institutionen des Versorgungsverbands inkl. der privaten Netzwerke.

In einer mikrosystemanalytischen Betrachtung können die (Versorgungs-)Institutionen im Umfeld des Haushalts als ein Teil seines mehr oder weniger großen Handlungsspielraums betrachtet werden (Preuße 2007, S. 51 f). Im Verbundsystem der Daseinsvorsorge werden Leistungen privater Haushalte durch Angebote von Erwerbswirtschaften und anderer Unterhaltswirtschaften unterstützt, erweitert, ergänzt und z. T. ersetzt (Schweitzer 1983, S. 23*). Private Haushalte können auf veränderte Anforderungen an die Haushaltsführung

entweder präventiv oder korrektiv reagieren. Im ersten Fall werden die Folgen sich abzeichnender oder geplanter Veränderungen aktiv im Vorfeld durchdacht und Handlungsstrategien entwickelt, um unerwünschte Konsequenzen zu verhindern oder abzumildern. Korrigierendes Verhalten resultiert meist aus Vorgaben von außen bzw. dadurch, dass bisherige Arrangements im Haushalt nicht mehr als funktional erkannt werden, weil zeitliche Überlastungen, finanzielle Defizite bzw. Verschuldung oder psychosoziale Beeinträchtigungen eingetreten sind.

Es bedarf eines doppelten Abstimmungsprozesses, um das Gesamtsystem des privaten Haushalts im finanziellen und zeitlichen Gleichgewicht zu halten oder wieder dorthin zu bringen. Er richtet sich zum einen auf Institutionen und Personen im Umfeld des Haushalts und spielt sich zum anderen innerhalb des Haushalts unter Beteiligung der verschiedenen Haushaltspersonen ab. Haushalte haben verschiedene Möglichkeiten der Selbstorganisation, die in der Regel einhergehen mit messbaren Auswirkungen in der Zeit- und Geldverwendung des Haushalts. Veränderungen können vorgenommen werden in

- der Aktivitätsstruktur eines Haushaltsangehörigen durch Verschiebung von zeitlichen Prioritäten zwischen öffentlicher, familialer und privater Zeit oder durch Veränderungen in der Arbeitsteilung bei der Haushaltsarbeit zwischen Haushaltsangehörigen,
- der technischen Ausstattung des Haushalts,

Changes of self-supply and outsourcing of private housekeeping activities (2nd part)

Household activities can be described and explained by an approach applying to individual economic units, which is chosen in the second part of the article. Case studies show that aspiration levels (for example in the frequency and the way of cooking and cleaning) can be identified to be important for keeping balance in everyday life. If reductions of aspiration levels are popular strategies of private households, it might be an indication of declining housework's appreciation. It is a challenge for home economists to think about consequences for their work.– The article started in HAUSWIRTSCHAFT UND WISSENSCHAFT 2/2011.

- der Inanspruchnahme von Netzwerkleistungen,
- der Inanspruchnahme haushaltsnaher Dienstleistungen und damit Änderung im Verhältnis von Selbstversorgung und Vergabe,
- den Ansprüchen an Umfang und Qualität der Versorgungsleistungen bzw. durch
- den Erwerb von Kompetenzen zur Alltagsbewältigung.

In Abhängigkeit von Entscheidungen des Einzelhaushalts wird der Versorgungsverbund von Haushalten in gleicher Lebensphase und vergleichbaren Ressourcen unterschiedlich in Anspruch genommen. In der situativ-konkreten Ausprägung des Versorgungsverbundes kommt ein spezieller Haushaltsstil zum Ausdruck. Auswertungen von (systematisch nach einem einheitlichen Schema für Datenerfassung und -auswertung erarbeiteten) Einzelfallstudien lassen vermuten, dass veränderte Qualitätsansprüche der Haushalte an die Versorgung eine wichtige, bisher unterschätzte Rolle im Rahmen der Selbstorganisationsstrategien von Haushalten spielen.

2 Versorgungsansprüche als Merkmalsdimension mit Erklärungskraft für Vergabeentscheidungen – Befunde aus Einzelfallstudien

Die Lebenslage eines Haushalts lässt sich auf der Ebene subjektiver Zufriedenheit beurteilen oder auf der Basis objektiver Faktoren mithilfe einer Haushaltsanalyse. Mit der von R. von Schweitzer entwickelten Methode (von Schweitzer 1991, S. 176 ff*) kann die Arbeitsbelastung der Haushaltsangehörigen aufgrund des Arbeitsbedarfs für verschiedene Tätigkeitsbereiche sowie durch Aufstellen des Haushaltsbudgets und einer Haushaltsbilanz ermittelt werden. Mit zwischen verschiedenen Haushalten vergleichbaren Kennzahlen kann das Individuelle und Unvergleichliche eines Haushalts herausgearbeitet werden (vgl. Meier, Preuß, Sunnus 2003, S. 107 ff).

Solch eine Kennzahl stellt z. B. das Anspruchsniveau in der personenbezogenen Grundversorgung eines Haushalts dar. Es bezieht sich auf die Versorgung einer im Haushalt im Jahresverlauf voll versorgten Person mit Leistungen in den Bereichen Verpflegung, Wäschepflege und Reinigung des Individualraums.

Das Anspruchsniveau wird auf Basis von Arbeitsbedarfszahlen in Arbeitskraftstunden pro Jahr und Vollversorgungseinheit (Akh/Jahr und Vve) gemessen (vgl. Meier, Preuß, Sunnus 2003, S. 169 f). Folgende in der Haushaltsanalyse erfasste Faktoren beeinflussen die Höhe des Anspruchsniveaus in den drei Arbeitsbereichen maßgeblich:

Verpflegung (Speiseplan)

- Anzahl der Mahlzeiten pro Tag und der Gänge/Mahlzeit
- Art der Gerichte, Convenience-Grad der Lebensmittel

Wäsche

- Wäschemenge nach Wäschearten
- Anteil von Bügelwäsche an der Gesamtwäschemenge

Reinigung

- Art und Häufigkeit der Reinigungsvorgänge
- Materialien von Fußböden, Möbeln etc.

Im Zeitvergleich hat diese Haushaltsanalyse-Kennzahl tendenziell abgenommen, und zwar auch unter Berücksichtigung des vermehrten Technikeinsatzes. Während für die personenbezogene Grundversorgung noch Anfang der 90er-Jahre in den meisten Haushalten 350 und mehr Akh/Vve und Jahr aufgewendet wurden, beträgt diese Zahl heute meistens zwischen 250 und 350 Akh/Vve und Jahr, aber auch Haushalte mit einer Ausprägung der Kennzahl um 200 Akh/Vve und Jahr sind keine Seltenheit. Das heißt, dass für die personenbezogene Versorgung nicht mehr etwa eine Stunde/Tag aufgewendet wird, sondern z. T. nur gut eine halbe Stunde/Tag.

Bezogen auf unterschiedliche Haushaltstypen zeigt sich die Tendenz, dass Frauen mit Geburtsjahren bis ca. 1960 typischerweise höhere Anspruchsniveaus an die Versorgung realisieren als jüngere haushaltsführende Personen. Gleiches gilt für Haushalte im ländlichen Raum im Vergleich zu städtischen Milieus. Besonders männliche haushaltsführende Personen sowie erwerbstätige Akademikerinnen mit Kindern fallen vielfach durch eher niedrige Werte auf, genauso aber auch Haushalte in generationenübergreifender Armut (Meier, Preuß, Sunnus 2003, S. 331). Weiterhin findet sich bei Haushalten in den neuen Bundesländern seltener ein hohes Anspruchsniveau als bei solchen im früheren Bundesgebiet.

Eine Absenkung von Qualitätsansprüchen an einzelne Versorgungsleistungen ist zunächst immer wertfrei als haushälterische Strategie zu sehen. Hinweise auf Mängel in der Versorgungsqualität lassen sich aus einem niedrigen Anspruchsniveau nicht unmittelbar ableiten. Dies ist erst im Gesamtkontext möglich, wenn weitere Faktoren wie die verfügbaren zeitlichen und finanziellen Ressourcen, aber auch Alltagskompetenzen und vor allem die Qualität der erbrachten Versorgungsleistungen berücksichtigt werden.

Der Vergleich zweier typischer Versorgungsstile zeigt, dass niedrigen Anspruchsniveaus völlig unterschiedliche Ursachen zugrunde liegen und sich damit andere Konsequenzen für die Beurteilung ergeben.

Für Familienhaushalte mit einer hohen Zeitbindung durch Erwerbsarbeit ist die Vereinbarkeit von Beruf und Familie als permanente Anforderung der Alltagsorganisation zu sehen. Eine Absenkung des Anspruchsniveaus wird in Kauf genommen, um die hohe Zeitbelastung erfolgreich zu reduzieren, ohne die Bedarfe der einzelnen Haushaltspersonen zu vernachlässigen. Eine Inanspruchnahme von Fremdleistungen durch Außer-Haus-Verzehr, Nutzung von Haushaltshilfen, Bügelservice ist in diesen Haushalten aus finanzieller Sicht z. T. durchaus denkbar, wird aber offenbar als Handlungsstrategie nur nachrangig gesehen (vgl. Geissler 2010), weil zunächst haushaltsinterne Lösungen angestrebt werden. Zeit wird hier nur in den hauswirtschaftlichen Arbeitsbereichen investiert, die über eine als notwendige Arbeitserledigung hinaus den Charakter von Freizeitvergnügen haben und damit in einem anderen Sinnzusammenhang zu sehen sind.

Demgegenüber stehen Haushalte in generationenübergreifender Armut. Diese haben Versorgungsleistungen in ihrer umfassenden Bedeutung für die Lebenserhaltung, Entfaltung

der Persönlichkeit und Kultur des Zusammenlebens häufig noch nicht selbst erfahren können. Aufgrund ihrer deutlich eingeschränkten Alltagskompetenzen können sie die Zeitressourcen, über die sie in erheblichem Maße verfügen, nicht sinnvoll zur bedarfsgerechten Versorgung nutzen (Meier, Preuß, Sunnus 2003, S. 295 ff).

Hohe Anspruchsniveaus finden sich vielfach in Haushalten, in denen Haushaltsarbeiten und Freizeitaktivitäten keiner strikten Trennung unterliegen. Dies kann in traditionellen Werten und Erfahrungen begründet sein, z. B. in ländlichen Milieus oder in bewussten Sinnsetzungen, die in Kochen, Gartenarbeit, Neuherstellung von Bekleidung oder auch handwerklichen Aufgaben eine von den Anforderungen der Erwerbsarbeit entspannende Tätigkeit sehen. Solange hier die objektive messbare Arbeitsbelastung subjektiv nicht als unangenehm empfunden wird, gibt es in diesen Haushalten keinen Hilfe- und Handlungsbedarf. Besonders diese Haushalte zeichnen sich häufig durch eine besondere Gastfreundschaft aus. Durch eine hohe Versorgungsqualität und angenehme Atmosphäre lässt sich erfahren, was Alltagskultur bedeutet.

3 Ursachen und Auswirkungen veränderter Versorgungsansprüche

Die Erfahrungen und Befunde aus den Einzelfallstudien werfen einige Fragen auf, die einer genaueren Untersuchung der Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge bedürfen. Sie bestätigen, dass Forschungsbedarf besteht, um Veränderungen im Umfang der Haushaltsarbeit zu erklären (vgl. Varjonen 2008, Gwozd 2006). Als Begründung für das Sinken von Versorgungsansprüchen im Zeitverlauf können drei Faktoren vermutet werden, die auch in Kombinationen von Bedeutung sein dürften

- der Wunsch nach zeitlicher Entlastung zur Verbesserung der Vereinbarkeit von Beruf und Familie,
- in Schule oder Elternhaus nicht vermittelte Alltagskompetenzen und -erfahrungen im Bereich hauswirtschaftlicher Versorgung (z. B. Zubereitungstechniken bestimmter Nahrungsmittel, Materialkunde) sowie
- eine geringe Wertschätzung von sachbezogener Haushaltsarbeit (hauswirtschaftliche Versorgungsleistungen) im Vergleich zur Erwerbsarbeit oder auch unmittelbar personengebundenen Tätigkeiten in Kindererziehung und -betreuung bzw. Altenpflege.

Die Überlegung, dass die Wertschätzung vor allem von sachbezogener Haushaltsarbeit ein Einflussfaktor für Art und Umfang der Leistungserstellung in privaten Haushalten ist, wird gestützt durch Ergebnisse einer Studie von Geissler (2010) zur Akzeptanz und Abwehr von Haushaltsdienstleistungen. Soziokulturellen Einstellungen und Deutungsmustern der Haushalte kommt danach neben der Einkommenshöhe und dem Haushaltstyp eine hohe und z. T. entscheidende Bedeutung bei Entscheidungen über die Inanspruchnahme von Haushaltsdienstleistungen zu. Dazu führt Geissler außer dem Empfinden von Zeitbelastungen und dem Vertrauen bzw. Misstrauen gegenüber Dienstleistern auch die Ansprüche an Ordnung und

Sauberkeit sowie die grundsätzliche Wertschätzung von Haushaltsarbeit als bedeutsame Merkmale für die Entscheidung über Eigenerstellung oder Fremdbezug von Leistungen an.

Der Befund von Geissler, dass Nutzer von Haushaltsdienstleistungen durch eine geringere Wertschätzung von Haushaltsarbeit gekennzeichnet sind als Nichtnutzer, wirft jedenfalls die Frage auf, ob sich trotz aller Bemühungen von Vertreterinnen und Vertretern aus Haushaltswissenschaft und Frauenforschung möglicherweise parallel zu den Versorgungsansprüchen auch der Stellenwert von privaten Versorgungsleistungen vermindert hat. In der Diskussion um den Funktionswandel privater Haushalte im Versorgungsverbund und die Propagierung von Vorteilen der Vergabeentscheidungen sollte dieser Aspekt berücksichtigt werden, zumal die Folgen veränderter Versorgungsansprüche bisher nicht adäquat untersucht wurden.

Veränderte Versorgungsansprüche können sich auswirken

- auf die Versorgungsqualität (Deckung von Grundbedürfnissen sowie persönlicher Vorlieben, Alltagskultur),
- auf die Weitergabe von Kenntnissen und Fertigkeiten an die nachwachsende Generation,
- auf die Nachfrage nach Haushaltsdienstleistungen,
- auf die ökologischen Dimensionen und
- auf die Wertschätzung von Haushaltsarbeit.

Ansätze, die die Qualität der Versorgung einzelwirtschaftlich systematisch operationalisieren, gibt es bisher für private Haushalte nur sehr begrenzt. Aufgrund der Schwierigkeit, den Output von Haushaltsleistungen zu bestimmen, setzen Instrumente zur Abbildung des Haushaltsgeschehens in der Regel an Inputs an und bilden die relativ leicht messbaren Größen Zeit- und Geldverbrauch ab, die zur Qualitätsmessung nur bedingt geeignet sind. Deshalb ist Qualität im Privathaushalt bisher in erste Linie eher eine subjektiv empfundene, nur den einzelnen Haushalt individuell betreffende Dimension.

Sie erlangt erst dann die Aufmerksamkeit Außenstehender, wenn Unterversorgung, Vernachlässigung und/oder Verwahrlosung besonders bei Kindern und alten Menschen diagnostiziert und geeignete Hilfen schnell gewährt werden müssen (vgl. HOT 2004). Mit der steigenden Zahl derartiger Fälle in der Praxis der Sozialen Arbeit gewinnen Minimumstandards an Bedeutung. Sie beschreiben Untergrenzen der Bedarfsdeckung, die ein Erfüllen von Grundbedürfnissen und soziale Teilhabe ermöglichen. Versorgungsqualität und -standards sind aus diesem Grund wichtige Themen nicht nur in Dienstleistungsbetrieben personeller Versorgung, sondern zunehmend auch im Zusammenhang mit Versorgung in privaten Haushalten.

Sinkende Versorgungsansprüche können nicht nur die Versorgungsqualität beeinflussen, sondern auch die Möglichkeiten reduzieren, Alltagskompetenzen an Kinder zu vermitteln. Es ist zu vermuten, dass hauswirtschaftliche Kenntnisse und Fertigkeiten mangels praktischer Anwendung und Gelegenheit im elterlichen Haushalt in deutlich geringerem Umfang vermittelt werden als früher. Die Vielfalt von Erfahrungen im gemeinsamen Tun bei der Bereitstellung von Versorgungs- in Kombination mit Betreuungsleistungen kann vielfach nicht mehr unmittelbar erlebt werden. Sozialisationsinstanzen au-

Berhalb der Familien, z. B. Schulen, müssen als Ausgleich für den Erwerb der Kompetenzen sorgen.

Auch in Haushalten, die Versorgungsleistungen an professionelle Anbieter vergeben, können Alltagskompetenzen, die für die eigene Leistungserstellung erforderlich wären, verloren gehen oder von Kindern gar nicht erworben werden. Das kann dazu führen, dass Selbsthilfepotenziale bei Statuspassagen im Lebensverlauf und Veränderungen der sozialökonomischen Lebenssituation nicht im notwendigen Umfang vorhanden sind, um Rückverlagerungen von Leistungen zu ermöglichen.

Die Entscheidung, welche Alltagskompetenzen erforderlich sind, um die Fähigkeiten der Haushalte zu Lenkung und Gestaltung des Wandels von Haushaltssystemen langfristig im Laufe von Lebensphasen zu erhalten, hängt eng zusammen mit einer Antwort auf die Frage, wie viel Verantwortung für Regenerations- und Sozialisationsleistungen von privaten Haushalten erwartet und welche Aufgaben in öffentliche Verantwortung übernommen wird (vgl. Schweitzer, Pross 1976, S. 381 f). Erst vor diesem Hintergrund können alternative Versorgungskonzeptionen mit unterschiedlichen Graden an Eigenherstellung und Fremdbezug von Leistungen sinnvoll entwickelt werden. Dabei ist davon auszugehen, dass die Höhe haushaltsinterner Versorgungsansprüche auch den Umfang der nachgefragten Haushaltsdienstleistungen beeinflusst und sich Veränderungen in den Anspruchsniveaus entsprechend auswirken.

Während die Einheit aus Versorgung und Betreuung in Versorgungsbetrieben als ein zentrales Merkmal von professionellen Dienstleistungen herausgestellt wird (Leicht-Eckardt 2006, Dörner 2010), scheint sich andererseits für den Privathaushalt eine Trennung sachbezogener Haushaltsarbeit von personenbezogenen Betreuungs- und Erziehungsleistungen anzubahnen (BMFSFJ 2006, S. 97 ff*). Die Chance, durch die Kopplung Alltagskompetenzen an die nachwachsende Generation zu vermitteln, wird dadurch zu wenig genutzt. Dies trifft auch für die Aufsplittung von Haushaltsarbeit in einen „Arbeitsteil“, der weitgehend zu reduzieren versucht wird und einen Anteil mit Freizeitcharakter (z. B. Kochen, Einkaufen). Folgen für die Wertschätzung von Hausarbeit sind nicht auszuschließen. Interessant wäre es schließlich, ökologische Auswirkungen veränderter Versorgungsansprüche zu untersuchen. Das Weglassen von Pflege- und Reparaturarbeiten oder eine Reduzierung in den Häufigkeiten der Durchführung könnte zu einem schnelleren Verschleiß von Materialien und Geräten führen, die häufigere Ersatzbeschaffungen erforderlich machen. Nicht in allen Bereichen dürften neue Materialien Pflegearbeiten überflüssig machen.

Schlägt man abschließend den Bogen zurück zur Ausgangsfragestellung, wie der private Haushalt das Jahr 2000 überlebt hat, so lässt sich Folgendes resümieren:

- Der private Haushalt ist nach wie vor die „einzige Wirtschaftseinheit, welche die unmittelbar ersten oder ursprünglichen und letzten Entscheidungs- und Handlungsebenen in persönlicher Verantwortung in der arbeitsteiligen Organisation der Daseinsvorsorge sind“ (von Schweitzer 1991, S. 222*).

- Im Bezug auf die Eigenerstellung von hauswirtschaftlichen Versorgungsleistungen gibt es jedoch einen Bedeutungsrückgang, der nicht durch Bezug von professionellen Leistungen ausgeglichen wird und deshalb in seinen Folgen auf die Versorgungsqualität untersucht werden sollte. Er bestätigt das Entstehen einer „hauswirtschaftlichen Versorgungslücke“ (Claupein 2006, S. 61).

- Die Wertschätzung von Versorgungsleistungen ist im privaten Bereich in den letzten 40 Jahren nicht nachweisbar gestiegen. Davon abgekoppelt haben Pflege-, Erziehungs- und Betreuungsleistungen einen Bedeutungszuwachs durch Professionalisierung erfahren. Die in Haushaltswissenschaft und Frauenforschung hervorgehobene Einheit von Arbeit und Fürsorge im privaten Haushalt verändert damit ihren Charakter.

Eine auf den Funktionswandel privater Haushalte gerichtete Forschung ist also auch zukünftig wichtig. Sie sollte sich verstärkt der Qualität der Versorgung im privaten Haushalt zuwenden und speziell Unter- und Fehlversorgung im Haushaltszusammenhang systematisch untersuchen. Dazu bedarf es eines normativen Vorgehens.

Literatur

* Mit * gekennzeichneten Quellen: siehe HuW 2/2011, ab Seite 74

- Claupein, Erika (2006): Der Eigen-Wert der Haushaltsökonomie. In: Jochimsen, M. A.; Knoblich, U. (Hrsg.): *Lebensweltökonomie in Zeiten wirtschaftlicher Globalisierung*. Bielefeld, S. 47 – 63
- Dörner, Klaus (2010): Eine Wohnung ist auch immer ein zu führender Haushalt. In: *Fachausschuss Haushalt und Wohnen der dgh (Hrsg.): Wohnen. Facetten des Alltags*. Baltmannweiler 2010, S. 131 – 135
- Geissler, Birgit (2010): Der private Haushalt als Arbeitsplatzreservoir? Zur Akzeptanz und Abwehr von Haushaltsdienstleistungen. *WSI-Mitteilungen*, 63. Jg., H. 3, S. 135 – 142
- Gwozdz, Wencke (2006): Warum verrichten Frauen heute weniger Haushaltsarbeit? In: Normann, Konstantin von; Pesch, Stefanie (Hrsg.): *Jahrbuch Junge Haushaltswissenschaft 2006*, Bonn, Wallenhorst
- HOT (2004): *Das HaushaltOrganisationsTraining der Familienpflege*. (Konzepte und Modelle zur Amnüttsprävention, Materialien, Bd. 6), Aachen
- Leicht-Eckardt, Elisabeth (Hrsg.) (2006): *Bewohnerorientierte Hauswirtschaft*. München
- Preuß, Heide: Einbindung privater Haushalte in das Versorgungsverbundsystem. In: Bräunig, Dietmar (Hrsg.): *Großhaushalte im Versorgungsverbund*. Festschrift für Jörg Böttler. Hohengehren 2007, S. 48 – 61
- Schweitzer, Rosemarie von; Pross, Helge (1976): *Die Familienhaushalte im wirtschaftlichen und sozialen Wandel*. (Kommission für wirtschaftlichen und sozialen Wandel, Band 98), Göttingen
- Varjonen, Johanna (2008): Household production in low-income and high-income families. In: IFHE (Ed.): *Reflecting the Past – Creating the Future*. XXI. Word Congress. Abstract Book Research Papers. Bonn, p. 70

Dr. oec. troph. Heide Preuß

Institut für Wirtschaftslehre des Haushalts und Verbrauchsforschung
Justus-Liebig-Universität Gießen
Heide.Preusse@haushalt.uni-giessen.de